

partisanen







Die orthodoxe Kirche in Rumburk

partisanen 8  
Sonderbeilage



## Das Johanneskirchlein auf dem Hutberg

Nördlich der Stadt Rumburk befindet sich ein Hügel mit einer reichen Vergangenheit, der im Laufe der Jahrhunderte viele Namen trug: Ehrenberg, Hutberg, Johannisberg und heute Strážný vrch. Auf seiner Spitze stand seit dem Jahre 1642 eine Kapelle, die einer Sage nach an das tragische Schicksal einer unglücklichen Liebe erinnerte: „In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wohnte in Rumburg ein reicher Kaufmann namens Anastasius Friedmann, der seine einzige Tochter Agnes über alles liebte. Er hat ihre Hand jedoch unüberlegt dem groben Schützenhauptmann Adolf Holzinger zugesagt. Agnes, die ihr Herz schon in der Kindheit dem Bruder Adolf schenkte, hat die Verlobung nur schwer ertragen. Georg war nämlich Adolfs genaues Gegenteil. Der tapfere Junge, in der Hoffnung seine Geliebte durch den Beitritt in das schwedische Heer sicherzustellen, konnte jahrelang keine Nachrichten über sich geben. Das treue Mädchen hat jedoch immer auf die Gunst des Schicksals gehofft. Da eines Tages zog Georg mit seiner Truppe unter die Burg Tollenstein, die die Schweden belagern und erobern wollten. Georg, durch die Sehnsucht nach seiner Geliebten getrieben, eilte in die Stadt. Das unglückliche Mädchen hat ihn nicht gleich erkannt, erst die nette Worte sagende Stimme kam ihr bekannt vor und Agnes brach vor Glück in Weinen aus. Für den Abend verabredeten sie ein heimliches Stelldichein in einer Laube. Ihr Zusammensein wurde durch ein Geräusch von nahenden Schritten gestört. Jedoch noch bevor Georg im Dunkel der Nacht verschwand, haben die Liebenden eine Zusammenkunft für den nächsten Tag verabredet. Der Zeitpunkt der Tragödie näherte sich unerbittlich. Durch einen unglücklichen Zufall trafen sie dabei auf Adolf, der von Eifersucht getrieben seinen Nebenbuhler ohne Warnung angriff und ermordete. Agnes hat den wütenden Mörder, der gar nicht gemerkt hat an wem er diese widerliche Tat begangen hat, verflucht. Hastig verließ Adolf den Ort des Mordes und eilte zum

Rathaus seine Pflicht zu erfüllen. Zusammen mit der Truppe der örtlichen Schützen begab er sich sofort zum Tollenstein, um den Belagerten zu Hilfe zu eilen. In dem Kriegsgetümmel wurde er schwer verletzt. Einige seiner Getreuen versuchten ihn zu retten und auf Umwegen über den Hutberg nach Hause zu bringen. Doch Adolf hat die Rückkehr nicht mehr erlebt, er erlag seinen Verletzungen. Der Kaufmann Friedmann, durch die tragische Begebenheit tief erschüttert, hat fest geglaubt, dass durch die Errichtung einer Kapelle die Seelen der beiden Brüder wieder versöhnt werden.“

Am Ende des 17. Jahrhunderts waren von Friedmanns Bau nur noch Trümmer übrig geblieben. Nicht ganz ein Vierteljahrhundert später hat den Hügel eine neue Kapelle geschmückt. Den Grundstein dazu legte im Jahre 1722 die Mutter des neuen Besitzers der Herrschaft, Christine Theresia von Liechtenstein. Der drei Jahre später vollendete Bau wurde Johannes dem Täufer geweiht. Religiösen Zwecken diente er nur kurz bis zum Jahre 1784, wo er im Rahmen der Reformen von Kaiser Josef II. säkularisiert wurde. Im Jahre 1787 hat die ehemalige Kapelle Fidelius Salomon, Bürger und Fabrikant in Rumburg, gekauft, der sie in eine Windmühle umgestalten ließ. Diese wurde bald in ein Gasthaus mit Bierausschank umgebaut, was „alle ehrenhaften Bürger wie ein Stein im Schuh drückte“. Aufatmen konnten sie erst im Jahre 1841, wo dieser Bau vom Zimmermeister Franz Marschall aus Hainspach gekauft wurde. Dieser ließ die Windmühle wieder in Betrieb nehmen. Er hat sie jedoch bald, weil schwer verschuldet, im Jahre 1845 abgeben müssen. Mit diesem Jahr endet das weltliche Zwischenspiel in der Geschichte des Hügels, weil der neue Besitzer Andreas Arlt innerhalb weniger Monate die Windmühle wieder zu einem Kirchlein umbauen ließ, das nachher den gelegentlichen Gottesdiensten diente. Nach dem zweiten Weltkrieg verfiel das kleine Gotteshaus, bis es 1957 von der orthodoxen Kirche übernommen und gerettet wurde, die dort bis heute wirkt.

## Kostel Sv. Jana Křtitele na Strážném vrchu

Na sever od Rumburku se nachází kopec s bohatou historií, jehož název se během minulých staletí často měnil: býval znám jako Ahrenberg, Hutberg, Johannisberg a dnes se nazývá Strážný vrch. Na jeho vrcholu stávala od roku 1642 kaple, která byla podle pověsti připomínkou tragického příběhu nešťastné lásky.

„V době Třicetileté války žil v Rumburgu bohatý a vážený obchodník Anastasius Friedmann, který nadevše miloval svou jedinou dceru Agnes. Neuváženě však slíbil její ruku ohroublému hejtmánovi od střelců Adolfovi Holzingerovi. Agnes, jejíž láskou byl už od dětství Adolfův bratr, toto zasnoubení nesla velmi těžce. Georg totiž byl přesným opakem Adolfa. Byl to statečný chlapec, který vstoupil do švédského vojska, aby mohl svoji milou zabezpečit, a ona o něm už roky neměla žádné zprávy. Jako jeho věrná dívka však ještě stále doufala ve šťastný konec. A právě tehdy Georgův oddíl vyrazil k blízkému hradu Tolštejnu, který Švédové chtěli dobýt.

Georg, poháněn steskem po své milované, okamžitě pospíchal do města. Jeho nešťastná dívka ho nepoznala hned. Ale když Agnes nakonec rozenala hlas, kterým jí říkal milá slůvka, rozplakala se. Na večer si domluvili tajné dostaveníčko v altánu. Při tom setkání je vyrušilo, když slyšeli blížící se kroky. Ale ještě než Georg zmizel do tmy noci, dohodli se, že se sejdou další den. Okamžik tragédie se neúprosně přiblížil.

Příště nešťastnou náhodou narazili na Adolfa, který ve své žárlivosti Georga, jakožto svého soka, bez varování napadl a zabil. Agnes tohoto vraždícího zuřivce, jenž si vůbec nevšiml, na kom se vlastně dopustil tak strašného skutku, proklela. Adolf narychlo opustil místo vraždy a pospíchal na radnici za svými povinnostmi. Spolu s oddílem místních střelců se pak okamžitě vydal k Tolštejnu na pomoc obléhané posádce. V divokém boji byl vážně zraněn. Několik jeho blízkých spolubojovníků se ho pokusilo zachránit a dopravit ho oklikou přes Strážný vrch domů. Ale Adolf se už návratu

nedožil, podlehl svým zraněním. Obchodníka Friedmanna tyto tragické události hluboce zasáhly. Pevně věřil, že vybudováním kaple dosáhne toho, aby se duše obou bratrů zas smířily.“

Na konci 17. století zbývaly z Friedmannovy stavby už jen trosky. Ale za necelé století už vrchol kopce zdobila nová kaple. Její základní kámen položila roku 1722 matka nového majitele panství, Christina Theresia z Lichtenštejnu. Stavba, dokončená o tři roky později, byla zasvěcena Janu Křtiteli. Náboženským účelům však sloužila jen do roku 1784, kdy byla v rámci reform císaře Josefa II. sekularizována. V roce 1787 ji koupil Fidelius Salomon, rumburský měšťan a továrník, a nechal ji přebudovat na větrný mlýn. Ten pak byl brzy přestavěn na hostinec s výčepem, což „všechny početné občany trápilo jako kámen v botě“. Ulevilo se jim až v roce 1841, kdy budovu zakoupil tesařský mistr Franz Marschall z Hainspachu. Větrný mlýn opět uvedl do provozu, ovšem kvůli svým velkým dluhům o něj už v roce 1845 přišel.

Tím skončilo období světských staveb na tomto kopci, protože nový majitel Andreas Arlt nechal mlýn po několika měsících opět přestavět na kostel, kde se pak příležitostně konaly bohoslužby. Po druhé světové válce tento drobný kostelík chátral, až ho v roce 1957 převzala pravoslavná církev, jež ho zachránila a působí v něm dodnes.







Св. Ивонъ 46

Св. Ангеларъ

Св. Наумъ

Св. Ираконъ 54

Св. Климентъ

Св. Кириллъ

Св. Меодий

Св. Савва

Св. Гораздъ

Св. Иоаннъ Рилскъ

САМУИЛ

АБВГ  
ДЕЖЗ  
ЛМНО  
ѠПѠС  
ТУѠХ  
ЦЧШ  
ЩЗЫ  
ЬѢЮА

СВЯТЫЙ  
ПИСАНИЕ



Das Gebiet des Lausitzer Gebirges war seit Urzeiten das Grenzgebiet zwischen Böhmen (den böhmischen Ländern) im Süden und der Lausitz bzw. Sachsen im Norden. Spätestens ab dem 10. Jahrhundert vermischten sich hier böhmische, sorbische und deutsche Einflüsse. Für die Geschichte der orthodoxen Kirche zu Beginn der Besiedlung des Gebietes sind drei missionarische Strömungen von Bedeutung, die wahrscheinlich nur am Rand, aber dennoch in der Lage waren sie zu durchdringen. Chronologisch sind das:

1. Die iroschottische Mission, verbunden mit der Tradition der 63 Schüler des heiligen Columban, die sich nach seinem Tod im Jahr 615 über ganz Europa – einschließlich der deutschen Länder – verteilt haben. Sie predigten als „peregrini“ (Wandermönche) das Evangelium und gründeten orthodoxe Klöster und Tempel.
2. Die Mission des heiligen Bonifatius, dem „Apostel der Deutschen“, etwa in der Mitte des 8. Jahrhunderts, mit ihrem Zentrum im Kloster Fulda in Thüringen.
3. Die kyrillo-methodische Mission, wirksam durch die heiligen „Apostel der Slawen“ Kyrill und Method, die im Jahr 863 von Byzanz ausgesandt wurden, um das damalige Großmährische Reich zu christianisieren.

Obwohl diese Missionen das damals nur dünn besiedelte Gebiet des Lausitzer Gebirges wahrscheinlich nicht beeinflussten, waren sie für die umliegenden Regionen und den gesamten europäischen Kontinent von grundlegender Bedeutung. Und im Hinblick darauf, dass sie in die Zeit vor dem so genannten Großen Schisma im Jahr 1054 fallen, sind alle von der orthodoxen Kirche als orthodox und verehrungswürdig anerkannt.

Wesentlicher für die reale Gegenwart der Orthodoxie im Gebiet des Lausitzer Gebirges sind das 19. Jahrhundert und das letzte Jahrzehnt der Existenz der Habsburger Monarchie bzw. Österreich-Ungarns. Dadurch, dass die Monarchie Territorium im Osten erlangte, sie immer tiefer in den Balkanraum eindrang und ihr Zentrum sich nach Osten verschob, musste sich im Interesse ihrer politischen Stabilität auch dringend die Haltung der ursprünglich strikt katholischen Habsburger zur realen Gegenwartigkeit Orthodoxer auf dem Staatsgebiet ändern. Diese bildeten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa zehn Prozent der Bevölkerung. Einen großen Verdienst an der Emanzipation der orthodoxen Bevölkerung in der Monarchie hatten insbesondere die Serben (genauer gesagt die Serben der so genannten Krajina), die erheblich zur langwährenden Stabilität der österreichisch-türkischen Grenzen auf dem Balkan beigetragen hatten. Die orthodoxe Kirche erstarkte im 19. Jahrhundert soweit, dass sie im Jahr 1855 sogar vom konstantinopulischen Patriarchat als autokephal (unabhängig) anerkannt wurde.

In den Regionen Transsylvanien, Banat, Srem, Slawonien, der Krajina, Bosnien und Herzegowina, Dalmatien, Vorkarpaten, Galizien, der Slowakei und Bukowina stellten die Orthodoxen entweder die Mehrheit oder eine bedeutende Minderheit der Bevölkerung dar.

Darüber hinaus wirkten in den bedeutenden Städten der Monarchie orthodoxe Pfarreien. Griechische Tempel mit vielköpfigen Gemeinden gab es beispielsweise in Wien, Budapest und Triest. Serbische Pfarreien gab es viele, die westlichsten waren in Wien, und zwar gleich drei. Auf dem Gebiet Österreich-Ungarns hatte das serbische Kloster zum Beispiel mehrere Dutzend Metochi (Zweigstellen, Güter) auf dem Heiligen Berg Athos Hilandar.

Eine weitere Wende erfolgte mit dem Ersten Weltkrieg. In der Gemeinde Lada v Podještědí im Lausitzer Gebirge wurde im Jahr 1916 ein Internierungslager eingerichtet, in dem mehrere tausend russische und ukrainische („kleinrussische“) Gefangene untergebracht waren. De facto handelte es sich um die erste physische Präsenz Orthodoxer im Gebiet des Lausitzer Gebirges. Heute ist an der Stelle des Lagers ein Gedenkort.

Nach der Entstehung der Tschechoslowakei siedelten mehrere tschechoslowakische Legionäre in die Region des Lausitzer Gebirges über, weil sie während ihres Einsatzes in Russland eine russische Frau gefunden und den orthodoxen Glauben angenommen hatten. Einer von ihnen war František Ludvík, der ursprünglich aus Poděbrady stammte. Die Voraussetzungen für die Entstehung einer ersten Pfarrei waren aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben.

Im Jahr 1947 kam es zur ersten Repatriierung der so genannten Wolhynische Tschechen zurück in ihre Heimat. Die Wolhynier Tschechen waren (sind) ein Teil des tschechischen Volkes, das 1869 das politische Abkommen zwischen dem zaristischen Russland und Österreich-Ungarn ausnutzte und Böhmen zu lohnenden Bedingungen verließ, um sich in Wolhynien anzusiedeln, dem heutigen nordwestlichen Teil der Ukraine. Bald wurden sie hier zu einer wirtschaftlich sehr erfolgreichen sozialen Gruppe. Durch die Ereignisse der beiden Weltkriege wurde die vielversprechende Konjunktur jedoch grausam beendet. Dessen ungeachtet nahmen die Wolhynier Tschechen den orthodoxen Glauben an und brachten ihn zurück in die Heimat, in der sie vor allem in den Grenzgebieten untergebracht wurden, die durch die Zwangsvertreibung der deutschen Bevölkerung unbesiedelt waren. Diese Ereignisse standen am Anfang der Entstehung zunächst der orthodoxen Pfarrei in Česká Lípa und zu guter Letzt auch in Rumburg.

Interessant ist die ethnische Zusammensetzung der Rumburker Pfarrei bei ihrer Gründung im Jahr 1947. Etwa 75 % der Gläubigen waren Wolhynier Tschechen. Die zweitgrößte Gruppe (um die 15 %) bildeten russische postrevolutionäre Emigranten, gefolgt von Einwanderern aus der Ostslowakei. Der erste Geistliche war der Wolhynier Tscheche Vater Michal Zumr.

Im Jahr 1952 wird er durch Vater Andrej Kolomacký ersetzt. Vater Kolomacký ist eine der bedeutendsten Figuren in der Orthodoxie der Tschechoslowakei. Er wurde 1896 in Kiew geboren und war Soldat in der Freiwilligen-Armee unter General Denikin, später in der tschechoslowakischen Legion. Über Rumänien gelangte er im Jahr 1922 in die Tschechoslowakei. In Mukatschewo heiratete er, verließ die Armee und wurde orthodoxer Priester. Er verwitwete früh. Schon im Karpatenvorland begann er orthodoxe Kirchen zu bauen, obwohl er keine dementsprechende Ausbildung hatte. Im Laufe seines Lebens baute bzw. reparierte er etwa 90 sakrale Objekte. In den 1930er-Jahren wurde er zum engsten Mitarbeiter von Bischof Gorazd (Pavlík). Während Bischof Gorazd am 4. September 1942 wegen der Beteiligung der orthodoxen Christen am Attentat auf den Reichsprotektor Reinhard Heydrich hingerichtet wurde, verurteilte man Vater Kolomacký zur Zwangsarbeit. Nach Kriegsende lehrte er an der Theologischen Fakultät in Prešov. Im Jahr 1952 wurde er aufgrund seiner Vergangenheit durch die kommunistischen Machthaber ins Ausland geschickt, wo er unter ständiger Kontrolle des Geheimdienstes stand.

Nach seiner Rückkehr im Jahr 1957 gelang es ihm, die verfallene Barockkirche des heiligen Johannes des Täufers auf dem Hutberg zu erwerben, die er vollständig restaurierte und dem orthodoxen Gottesdienst anpasste. An der Wiederherstellung orthodoxer Kirchen in der ganzen Tschechoslowakei war er bis ins Jahr 1972 beteiligt.

Nach dem Tod Vater Andrej Kolomackýs hatte 18 Jahre lang keine Pfarrei in der Region einen festen Priester. Das Pfarrhaus war unbewohnt und wurde zusammen mit der Kirche nach und nach verwüstet. Die erste Generation der Wolhyner Tschechen und die alte russische Emigration starben aus, die nächste Generation in einer extrem säkularisierten Gesellschaft hatte kein Interesse am kirchlichen Leben. Die 80er- und 90er-Jahre sind eine Zeit tiefsten Verfalls und tiefster Verwüstung.

Im Jahr 1998 bekam die Rumburker Pfarrei wieder einen festen Geistlichen, es wurden erneut regelmäßig Gottesdienste gefeiert, Kirche und Pfarrhaus erhielten zumindest eine grundlegende Sanierung. Neue Gläubige erschienen. Heute ist die Gemeinde ethnisch sehr bunt – die Kirche wird von tschechischen und deutschen Konvertiten besucht, von den leider letzten Wolhyner Tschechen, des Weiteren von Gläubigen aus der Ukraine, Russland, Rumänien, Serbien, Bulgarien und Georgien. In der Kirche erklingt Tschechisch, Deutsch, Rumänisch und Kirchenslawisch. In einer Zeit, in der es scheint, dass es für das Christentum in Europa – zumindest im öffentlichen Raum – immer weniger Platz gibt, und in der es scheint, dass das Christentum dem Menschen von heute nichts mehr zu sagen hat (und am allerwenigstens seine traditionellste und konservativste Form – die Orthodoxie), treffen sich in der Kirche von Rumburg Menschen aller möglichen Nationen zum Gebet, die der Sturm des zwanzigsten Jahrhunderts in diese Region geweht hat. Und das ist weder eine Phrase noch ein Klischee – nebeneinander im brüderlichen Gebet den Enkel des SS-Soldaten und den betagten Wolhyner Tschechen zu sehen, dessen Familie von deutschen Soldaten vor seinen Augen ermordet wurde, ist nicht nur ein tiefgreifendes Erlebnis, sondern auch ein stiller, unauffälliger, und dadurch umso stärkerer Abschluss der schmerzhaften Geschichte jüngster Jahrzehnte.

Lasst uns ganz zum Schluss an den Grund erinnern, warum nach 1648 auf dem Hutberg die erste Kapelle entstand: Ein Vater zweier Söhne erbaute sie, von denen einer zum schwedischen Heer überlief, das die Gegend durchquerte, und bei dem Scharmützel auf dem Hutberg von seinem Bruder erschlagen wurde, einem Soldat des Oberlausitzer Sechsstädtebundes.

Vielleicht ist der Hutberg deshalb ein Ort, an dem sich Brüder versöhnen und an dem auch die schwersten Wunden geheilt werden sollen, die das Leben bringen kann.

*In Rumburk auf dem Hutberg, 08.07.2018*

*Vater Antonij Drda*





Oblast Lužických hor byla odpradávná hraniční oblastí mezi Čechami (českými zeměmi) na jihu a Lužicí resp. Saskem na severu. Nejpozději od 10.století se zde prolínaly vlivy české, lužickosrbské i německé. Pro historii pravoslavné církve v počátcích osídlování oblasti mají význam tři misijní proudy, které pravděpodobně jen velmi okrajově, přesto však mohli proniknout až do ní. Jsou to chronologicky -

1. iroskotská misie spojená s tradicí 63 žáků svatého Kolumbána, kteří se po jeho zesnutí v roce 615 rozešli po celé Evropě včetně německých zemí, hlásali jako „peregrini“ (putující mniši) evangelium a zakládali monastýry a chrámy
2. misie svatého Bonifáce, „apoštola Němců“, přibližně v polovině 8.století, se střediskem v monastýru Fulda v Durynsku
3. cyrilometodějská misie, působení svatých „apoštolů Slovanů“ Cyrila a Metoděje, kteří byli vysláni z Byzance v roce 863, aby christianizovali tehdejší Velkomoravskou říši.

Ačkoli tyto misie pravděpodobně neovlivnily přímo tehdy jen řídké osídlenou oblast Lužických hor, měli zásadní význam pro okolní regiony i celý evropský kontinent. A vzhledem k tomu, že spadají do doby před tzv. velkým schismatem v roce 1054, všechny jsou pravoslavnou církví uznávány za pravoslavné (ortodoxní) a hodné úcty.

Podstatnější pro reálnou přítomnost pravoslaví v oblasti Lužických hor má 19.století a poslední desetiletí existence Habsburské monarchie resp. Rakouska-Uherska. Tím, jak monarchie získávala území na východě, pronikala stále hlouběji do balkánského prostoru a její těžiště se posouvalo na východ, musel se v zájmu její politické stability nutně změnit i postoj původně striktně katolických Habsburků k reálné přítomnosti pravoslavných na území státu. Ti v druhé

polovině 19.století tvořili zhruba 10% jejího obyvatelstva. Velkou zásluhu na emancipaci pravoslavného obyvatelstva monarchie měli zejména Srbové (přesněji řečeno Srbové v tzv. Krajině), kteří se významně zasloužili o dlouhodobou stabilitu rakousko-turecké hranice na Balkáně. Pravoslavná církev na území Rakouska-Uherska sílila v 19. století natolik, že byla dokonce v roce 1855 konstantinopolským patriarchátem uznána za autokefální (samostatnou).

V oblastech Transylvánie, Banátu, Sremu, Slavonie, Krajiny, Bosny a Hercegoviny, Dalmácie, Podkarpatí, Haliče, Slovenska a Bukoviny tvořili pravoslavní buď většinu nebo významnou menšinu obyvatelstva.

Kromě toho působily ve významných městech monarchie pravoslavné farnosti. Kupříkladu řecké chrámy s početnými komunitami byly ve Vídni, Budapešti a Terstu. Srbských farností bylo mnoho, nejzápadnější byly ve Vídni, a to rovnou tři. Na území Rakouska-Uherska měl například několik desítek metochů (poboček, hospodářství) srbský monastýr na Svaté hoře Athos Chilandar.

Další zlom nastal s první světovou válkou. V lužickohorské obci Lada v Podještědí byl v roce 1916 zřízen internační tábor, ve kterém bylo umístěno několik tisíc ruských a ukrajinských („maloruských“) zajatců. De facto se jedná o první fyzickou přítomnost pravoslavných v oblasti Lužických hor. Dnes je na místě tábora pietní místo.

Po vzniku Československa se do oblasti Lužických hor přistěhovává několik československých legionářů, a sice ti, kteří si při svém působení v Rusku našli ruské manželky a přijali pravoslaví. Jedním z nich byl František Ludvík, původem z Poděbrad. Podmínky pro vznik první farnosti ale vznikly až po druhé světové válce.

V roce 1947 došlo k první repatriaci tzv. volyňských Čechů zpět do vlasti. Volyňští Češi byli (jsou) částí českého národa, která využila v roce 1869 politické dohody mezi carským Ruskem a Rakousko-Uherskem a za výhodných podmínek opustila Čechy a usadila se na Volyni, v dnešní severozápadní části Ukrajiny. Brzy se zde stali ekonomicky velmi úspěšnou sociální skupinou. Události obou světových válek však slibnou konjunkturu krutě přerval. Nicméně, volyňští Češi přijali pravoslaví a pravoslavnou víru si přinesli zpět do vlasti, ve které byli umísťováni hlavně do pohraničí vyprázdněného nuceným odsunem německého obyvatelstva. Tyto události stály na počátku vzniku pravoslavné farnosti nejprve v České Lípě a posléze taky v Rumburku.

Zajímavé je etnické složení rumburské farnosti při jejím založení v roce 1947. Zhruba 75% věřících byli volyňští Češi. Druhou nejpočetnější skupinou (kolem 15%) byli ruští porevoluční emigranti, následování přistěhovalci z východního Slovenska. Prvním duchovním byl volyňský Čech otec Michal Zumr.

V roce 1952 je nahrazen otcem Andrejem Kolomackým. Otec Kolomacký je jednou z nejvýznamnějších postav pravoslaví v Československu. Narodil se v roce 1896 v Kijevě. Byl vojákem Dobrovolnické armády generála Děnikina a následně Československých legií. Přes Rumunsko se dostal v roce 1922 do Československa. V Mukačevě se oženil, odešel z armády a stal se pravoslavným knězem. Záhy ovdověl. Již na Podkarpatské Rusi začal budovat pravoslavné chrámy, ačkoli neměl žádné odpovídající vzdělání. Během svého života postavil nebo opravil zhruba 90 sakrálních objektů. V 30 letech byl nejbližším spolupracovníkem biskupa Gorazda (Pavlíka), popraveného 4.zářím 1942 za účast pravoslavných křesťanů na atentátu na říšského protektora Reinharda Heydricha. Otec Kolomacký byl poslán na nucené práce. Po skončení války vyučoval na

theologické fakultě v Prešově. V roce 1952 byl komunistickou mocí kvůli své minulosti poslán do pohraničí, pod stálou kontrolu tajné služby.

Po jeho návratu v roce 1957 se mu podařilo získat rozbořený barokní kostelík svatého Jana Křtitele na Strážném vrchu (Hutberg), který zcela opravil a přizpůsobil pravoslavné bohoslužbě. Na opravě pravoslavných chrámů po celé Československu se pak podílel až do roku 1972.

Po smrti otce Andreje Kolomackého neměla jediná farnost v oblasti 18 let stálého kněze. Fara nebyla obydlená a byla i s kostelíkem postupně devastována. První generace volyňských Čechů a stará ruská emigrace vymíraly, další generace v extrémně sekularizované společnosti neměla zájem o církevní život. 80. a 90. léta jsou obdobím hlubokého úpadku a devastace.

V roce 1998 dostala rumburská farnost znovu stálého duchovního, opět začaly být slouženy pravidelné bohoslužby, chrám i fara se dočkaly alespoň základních oprav, objevili se noví věřící. Dnes je farnost etnicky velmi pestrá – chrám navštěvují čeští i němečtí konvertité, bohužel poslední volyňští Češi, dále věřící původem z Ukrajiny, Ruska, Rumunska, Srbska, Bulharska a Gruzie. V chrámu zní čeština, němčina, rumunština, církevní slovanština. V době, kdy se zdá, že pro křesťanství v Evropě je – přinejmenším ve veřejném prostoru – stále méně místa a kdy se zdá, že křesťanství již nemá dnešnímu člověku co říci (a nejméně ze všeho jeho nejtradičnější a nejkonzervativnější forma – pravoslaví), se v rumburském kostelíku scházejí k modlitbám lidé všech možných národů, které do této oblasti zavály bouře 20.století. A není to ani fráze, ani klišé – vidět vedle sebe v bratrské modlitbě vnučku vojáka SS a staříčkého volyňského Čecha, jemuž němečtí vojáci před jeho očima vyvraždili rodinu, je nejenom



hlubokým zážitkem, ale také tichým, nenápadným, ale o to silnějším uzavřením bolestné historie nedávných desetiletí.

Snad na úplný závěr připomeňme důvod, proč na Strážném vrchu vznikla po roce 1648 první kaplička: vystavěl ji otec dvou synů, z nichž jeden přeběhl k švédským vojskům procházejícím oblastí, a při šarvátce na Strážném vrchu byl zabit svým bratrem, vojákem Lužického šestiměstí.

Možná je tedy Strážný vrch místem, na kterém se mají bratři usmiřovat a kde mají být zhojeny i ty nejtěžší rány, které život může přinést.

*v Rumburku na Strážném vrchu. 8.7.2018*

*otec Antonij Drda*









### **Bildnachweis Umschlagseiten:**

U1, U2, U4, Innentitel Tilo Schwalbe

U3 Alte Postkarte

**Herausgeber:** Holger Wendland, Kultur Aktiv e. V., Umweltbibliothek Großhennersdorf e. V.

**Layout/Entwurf:** Jan Oelker & Holger Wendland

**Redaktion:** Holger Wendland, Andreas Schönfelder

### **Bildnachweis & Text:**

**Pfarrei Rumburk, Vater Antonij Drda**

Text „Das Johanneskirchlein auf dem Hutberg“ Herkunft und Autorenschaft unbekannt

Text „In Rumburk auf dem Hutberg“ Vater Antonij Drda

Aufnahme der Johanneskirche aus dem Jahr 1974

Wandmalerei mit Heiligen, im Zentrum die hl. Kyrill und Method

Innenansicht Johanneskirche

Ikone Andrej Kolomacký

Lithurgie mit Vater Antonij Drda

Kirche und Ikonastase

© partisanen by Kultur Aktiv e. V.

© Photographies and texts by each author



UMWELTBIBLIOTHEK  
GROSSHENNERSDORF





